Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 18 (1852)

Heft: 11

Artikel: Ideen
Autor: W.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Basel, 15. Juni 1852. No 11. Achtzehnter Inhrgang.

Ideen.

Burich, ben 1. Mai 1852.

In allen Staaten Mitteleuropas, in Frankreich sowohl als in den deutschen Ländern, mit Ausnahme Ochreichs, regt sich gegenwärtig die Tendenz radikaler Aenderungen in der Kriegsverfassung. In Preußen hat man bereits das System der Landwehr an der Wurzel angegriffen und man wäre schon weiter gegangen, könnte der Kostenpunkt außer Betracht bleiben. In Frankreich erörtert einstweilen die Journalistif die Frage. Im Allgemeinen drängt sich überall dieselbe Richtung hervor: Wegschneiden derjenigen Formen und Elemente, welche eine zu enge Verbindung des Heeres mit dem Volke zu begründen scheinen. Oestreich beharrt nur darum bei dem was es hat, weil seine Einrichtungen schon gewähren, was man anderswo erst schaffen muß. — Gründlich unabhängig vom Volke macht man das Heer überall nur, wo man es durch freie Werbung

zusammenbringt, man nähert sich aber diesem Ziele stets auch durch Reduftion, denn es ift flar, daß man eine geringere Zahl Männer, die man aus dem Volke als Soldaten berausnimmt, viel eber völlig von dem Volke abschließen fann, als eine größere. Stellt man nun eine kleinere Zahl jährlich ein, so kann man in stehenden Beeren die einzelnen Leute länger bei der Fahne laffen, ohne daß darum die Truppenabtheilungen und die Armee, welche sie bilden, größer würden, als wenn man eine größere Anzahl Leute jährlich aber mit fürzerer Dienstzeit einstellt. Das dient denn natürlich wieder den Absichten derjenigen, welche das Heer vom Bolfe trennen wollen, denn während einer längern Dienstzeit kann man entschiedener in einer gewissen Richtung auf die Leute einwirken, als während einer fürzeren. So geben Reduftion und längere Dienstzeit stets Sand in Sand und haben dieselbe Tendenz. Natürlich wird diese Tendenz selten flar ausgesprochen, indessen schaut doch der Pferdefuß überall durch. Gewöhnlich wird die Reduftion empfohlen um der beffern militärischen Ausbildung derjenigen halber, welche man nun wirklich einstellt. So fann sie denn auch bei einem Milizheere zur Sprache kommen und sie ist ja anch für die schweizerische Kriegsverfassung zur Sprache gekommen. Ich erinnere nur an das Schriftchen, welches im vorigen Jahre hier in Zürich erschien und mit einem - Traume endet, der hoffentlich nicht in Erfüllung gebt.

Ich mißtraue nun diesen Reduftionsempfehlungen, wo ich sie sehe. Indessen siehen wir von den politischen Seiten soweit als möglich ab und halten wir uns an die militärischen. Sie haben vielleicht in der Augsburger allgemeinen Zeitung öfters militärische Artifel gesunden, welche das Zeichen H. O. trugen. Der Verfasser dieser Artifel ist ein enragirter Vertheidiger der "Massentaktik", eines Begriffs, von dem man nicht mit Unrecht behauptet, daß jeder etwas Anderes darunter versicht; sei dem, wie ihm wolle, die Consequenzen, welche er aus der Herrschaft der Massentaktik in den Kriegen der Gegenwart und der Zukunst zieht, gehen darauf hinaus: kein Herr könne bei dem heutigen Zustand der Ausrüstung und Ausbildung ein anderes Heer schlagen, welches doppelt so groß sei, man müsse sich also bemühen, so große Heere als möglich zu haben;

wenn man nun dieß will, so steht fest, daß von Reduktion und als Aequivalent dafür längerer Dienstzeit nicht die Rede sein kann. H.O. hatte sich bei seinen Sutwicklungen in irgend einer Beziehung auf Pz. bezogen, der sich durch seine vielen Schriften über militärische Gegenstände das Anschen einer großen Autorität zu verschaffen gewußt hat, die allerdings vor einer nüchternen und namentlich Offenheit und Shrlichkeit liebenden Kritik schwerlich Stich halten möchte.*)

Der Herr Pz., sächsischer Major a. D. und Postmeister, hat nun freilich im Jahre 1848 auch ähnliche Meinungen geäußert, wie sie von H. O. vertreten werden, indessen damals schien das Volk in Deutschland obenauf zu sein und Herr Pz. mußte diesem "Obenaufsein" Rechnung tragen; jeht herrschen in Deutschland die Regierungen wieder unumschränkt, die Frage, ob das Volk verspeißt werden solle oder nicht, kommt gar nicht mehr in Betracht, sondern nur noch die, mit welcher Sauce es verspeißt sein wolle. Da ist es wohl natürlich, daß Herr Pz. auch diesem Justande Nechnung trägt und 1852 etwas andere Ansichten äußert, als 1848, ja daß er sich die Mühe nicht verdrießen läßt, auf das Entschiedenste seine Bestehrung zu doeumentiren.

*) Unmerfung der Redaftion. Wir lieben es fonft nicht, unfern Mitarbeitern in's Wort zu fallen und ihre Gedanken und Ideen mit Randalof. sen zu verunstalten; allein das berbe Urtheil, das der Verfasser des vorliegenden Artifels über den befannten Militärschriftsteller Bonis und feine literarischen Arbeiten fällt, nöthigt und dazu, da wir dasselbe nicht in seinem gangen Umfange theilen fonnen; allerdings icheint auch uns Br. nicht das was man eine Autorität nennt, allein das schmälert feine fonftigen Berdienste durchaus nicht; im Gegentheil Manche, und auch mir befennen und offen ju ihnen, find ihm höchst dantbar für die reichliche Be-Ichrung, die fie aus feiner Saftit für subalterne Offiziere geschöpft ba. ben, ein ausgezeichnetes Buch, das wir unferen Offizieren nicht genug empfehlen fonnen; fie find ihm fernere dankbar für die geiftreiche Anregung in den militarischen Briefen eines Berftorbenen und endlich bat Bg. bas große Berdienft der Erfte gemefen ju fein, der auf die militarif be Wichtigfeit der Gifenbahnen aufmertfam gemacht bat. Daß auch er im Sabr 1848 irre geworden ift an feinen früheren Unfichten 20., berührt uns nicht, insofern wir nur seine literarischen Arbeiten und nicht feine Berfonlich= feit zc. ju beurtheilen haben.

So wenig ich nun von dergleichen Inkonsequenzen erbaut zu werden vermag, gestehe ich doch gern, daß ich mit demjenigen, was Pz. in der Augsburgerzeitung über die Massentaktik sagt, zum größten Theile einverstanden bin und es für richtig halte, was aber die Folgerungen betrifft, so gehen wir weit auseinander.

Pz. fagt, um die Sache furz zusammenzufassen:

- 1) Massentaktik ist ein ganz unbestimmter Begriff, man sollte das Wort also gar nicht gebrauchen, ohne vorher zu erklären, was man damit sagen will.
- 2) Es ist nicht wahr, daß stets der Mehrzahl der Sieg gehört und, wenn es auch einmal nahe gewesen wäre, nämlich als Clausewiß schrieb, auf den sich H.O. mit Vorliebe beruft, zwischen 1815 und 1830, so ist es doch heute nicht mehr wahr, das Gleichzgewicht in der Kriegsübung und damit auch in der Kriegsfähigkeit der europäischen Armeen ist zerstört, die einen haben Gelegenheit gehabt, ernstlichen Krieg zu führen, die andern nicht.

Soweit wären wir vollfommen einverstanden; nun heißt es aber weiter: 3) Eine Kriegsverfassung, welche ein kleines, zuverlässiges Heer bilde, sei bester als eine solche, welche ein großes aber nicht zuverlässiges Heer bilde. Sei man nicht im Stande ein großes durchaus tüchtiges Heer zu erzielen, so solle man sich mit dem kleinen begnügen.

Das klingt in der That recht schön, aber wir erfahren nebenbei sogleich, wo des Pudels Kern steckt, daß die Bajonette nämlich nicht bloß außen zu thun haben, sondern auch innen, daß sie die Träger der gegenwärtigen Cultur sind, die Demokratie niederhalten müssen u. s. w.

Das, was ich oben als allgemeingültig hinstellte, daß alle Empfehlungen kleiner Heere mit langer Dienstzeit eine antidemokratische Tendenz, die allerdings jest ein ganz charmantes Kleid erhalten hat, zur Grundlage haben, das zeigt sich auch hier wieder.

Lassen Sie mich nun einmal meine Sätze und Forderungen aufstellen; ich verlange:

1) Ausbildung aller waffentüchtigen Bürger im Waffendienst, den Begriff der Waffentüchtigkeit so weit wie möglich gefaßt und zwar aus dem einfachen Grunde, weil jeder Bür= ger ein Recht auf Selbstvertheidigung hat, dieß aber als Einzelner bei dem heutigen Zustand der Kriegskunst nicht üben kann. Deßhalb muß der Waffendienst für alle eine Pflicht werden. Das ist das Gesetz der bürgerlichen Gesellschaft, möge das des Naturzustandes sein, welches es wolle.

2) Bildung eines Operationsheeres (Auszugs), welches groß genug ift, um als reguläres, während des Ariegs im fortwährenden Verbande bleibendes Heer einen Kampf für die Selbst-ständigkeit des Landes zu führen.

Einem großen Lande ift es natürlich leichter, ein folches Seer aufzustellen, als einem fleinen; das fleine Land fann unter Umftanden fo klein fein, daß es, je nach der Art der Feinde, welche es zu erwarten bat, ein Seer, welches diefer Forderung entspricht, gar nicht aufstellen könnte, dann verdient es seine Selbstfandigkeit aber auch nicht. Darüber fann fein Zweifel fein. Ann aber fommen Länder von einer gemiffen mittlern Größe, welche mit verhältniß. mäßig bedeutenden Opfern allerdings ein folches beer aufstellen Bei diesen entsteht natürlich die Frage: Sollen diese Opfer gebracht werden? Die Antwort darauf ift eine andere Frage und fie heißt: Wieviel ift euch eure Gelbstftandigkeit werth? Die Summe, die ein folches Bolf auf fein heerwesen verwendet ift die Tage des Werthe, den seine Selbstftändigkeit für daffelbe bat in Beld ausgedrückt. — An die Schweiz wird die Frage: wie viel ift euch eure Selbstständigkeit werth? täglich gerichtet. Nach demjenigen, mas ich zu feben und zu hören Belegenheit hatte, wird feit 1848 ihre Selbstffändigkeit von den Schweizern um ein gutes Theil höher angeschlagen, als vorher, — aber, ich fürchte, noch lange nicht boch genug. - Sch brauche wohl faum noch ju fagen, daß ich nicht etwa der Meinung bin, es solle jeder junge Bürger, welcher nach Nr. 1 in den Waffen ausgebildet wird (Exerziren in den Gemeinden) nun auch in den Auszug treten, von dem ich unter Nr. 2 sprach. Aber wozu dann, fragt man mich, die Ausbildung auch der Uebrigen? Ich habe schon oben auf diese Frage geantwortet, indessen ich weiß, daß so allgemeine Gründe, wie ich oben einen gab, obgleich ich fie für die besten, weil die durchgreifendsten halte, bei den meisten Menschen nicht so leicht Singang finden. So sei

denn noch erwähnt, daß jedes friegsführende Seer fortwährend eine Maffe Nebenthätigkeiten zu verrichten hat, die durchaus keine vorzüglichen Linientruppen, dagegen eine gewisse militärische Organisation erfordern, Escorten von Kranken, von Mundbedarf, Munition, Gefangenen u. f. w. Ift nun ein militärisch erzogener Landsturm vorhanden, so sieht man nicht ein, weßhalb diefer nicht den ganzen Etappendienst sehr gut verseben könne; ist er aber nicht porhanden, nun, so liegt es am Tage, daß die regulären Truppen fich durch Kommando's für diesen Dienft im äußersten Maße schwächen muffen. Was wird z. B. aus einem schweizerischen Bataillon von 730 Mann, wenn einige Wochen Krieg in's Land gegangen find und es fich nun noch durch Mebenkommandos schwä= chen soll. — Sch weise ferner darauf bin, daß doch die regulären Truppen im Felde fürchterlich zusammenschmelzen; will man nun nicht die Bataillone verstärken, den Abgang erfegen? Aber momit? Ein Land, das nur foviel Waffenfähige ausgebildet hat, als in den Auszug geboren, bringt lauter Refruten zum Erfan; ein Land, das aber noch einen Vorrath an durchgebildeten Leuten befist, fann die Lücken mit diesen ausfüllen. Es scheint mir, als babe man diefen Umstand bei Erörterung der Frage, wie viel Prozent der Bevölkerung die Wehrverfaffung im Frieden ausbilden folle, (abgesehn von der Prozentzahl, die nachher in den Auszug rangirt wird), noch viel zu wenig beachtet und doch muß er fehr in Betracht gezogen werden. — Drittens wird es wohl noch erlaubt fein, auf die Dienste hinzuweisen, welche ein patriotischer Landfturm, eben darum, weil er nicht rangirtes heer ift, in der wirklichen Rriegführung leiften fann; wenn gar fein reguläres Beer vorbanden ift, leistet er freilich bei der heutigen Kriegführung nichts, er fann nicht allein ftebn, aber feine Thätigkeiten an diejenigen regulärer Truppen anschließend, fann er Vortreffliches leiften und namentlich im Gebirgöfriege.

Meine weiteren Forderungen an das heerwesen find nun:

- 3) Möglichste Billigkeit, denn ein Volk, das zu große Opfer für die Rüstung zum Kriege bringt, hat nachher kein Geld um den Krieg wirklich zu führen, wenn er kommt.
- 4) Möglich fte Tüchtigfeit der Ausbildung zum Goldaten.

Diese beiden Forderungen widersprechen sich, wie die Dinge gewöhnlich angesehn werden, schnurstracks, und darin liegt es dann auch mit, daß wo längere Dienstzeit oder allgemeine größere Tuchtiakeit der Ausbildung, dort immer auch Reduktion der Zahl der Auszubildenden gefordert wird, wenigstens ift es so in der Regel. - Ein größeres Land kann feinem Reichthum gemäß ein Seer von einer gemiffen Größe ftebend bei den Kahnen erhalten; ein kleines Land, das für den Krieg allenfalls auch ein Seer genügender Größe aufbringen fann, vermag jenes doch nicht, je größer das Seer sein foll, desto weniger: es muß eine Landwehrverfassung, ein Milizsustem baben: so kann Breußen nicht mehr 400,000 Mann auf die Beine bringen, sobald es seine Landwehrverfassung aufgibt, und wenn die Schweiz vom Milizspstem abginge, wurde fie in Auszug und Reserve nicht mehr 104,000 Mann in's Feld stellen können. Diese Zahl scheint aber unerläßlich, wenn fie ihre Selbstständigkeit mahren will. Daran muß man festbalten und, wenn Pz. fagen wurde, reduzirt euern Auszug und forgt für tüchtige Ausbildung des Refis, den ihr behaltet; fo glaube ich, mußten die Schweizer fagen: Behalten wir die Stärke unseres Auszugs und denken wir auf alle Weise darüber nach, wie wir ohne bedeutende Erhöhung der Kosten ihm eine möglichst tüchtige Ausbildung geben fonnen.

Bessere Ausbildung der Truppe und der Offiziere, das ist der allgemeine Nothschrei, den ich nun schon seit zwei Jahren von allen denkenden Militärs der Schweiz höre. Man verlangt hier Neduktion der Zahl der Auszubildenden, dort größere Zusammenziehungen ohne Ansehn der Kosten, dort wieder längere Zusammenziehungen, wenn auch in kleinern Abtheilungen. Die Meinungen geshen im Grunde, glaube ich, weiter auseinander, als man gewöhnlich anzunehmen scheint, sollten sie realisiet werden, in die Praxisübergehn, so würde sich dieß auf eine eklatante Weise zeigen.

Es siel mir neulich eine Broschüre in die Hände: das siehende Herr und seine Bestimmung, welche ich in starkem Verdacht habe, daß sie von demselben Verfasser herrührt, wie die Artikel unter dem Zeichen H. O. in der Augsburger-Zeitung. Der Verfasser will für die stehenden Heere in Deutschland eine verhältnißmäßig kurze Dienstzeit, nämlich von einem Jahre; er zeigt, daß er dabei einen großen

Theil der jungen Bevölkerung im Heere durcharbeiten kann, wie es seinen Ansichten von Massentaktik entspricht, verlangt nun aber, da die Kosten immerhin bedeutend werden, das Heer noch anderweitig zu verwerthen: er will es zugleich zu einer Säcularschule, d. h. zu einer weltlichen Bildungsschule für das Bolk machen, zu demjenigen, was in der Schweiz als Bolksschule verstanden wird. Ich halte dieß aus vielen in die Augen springenden Gründen für unthunlich und namentlich kann ich nicht begreisen, wie er die Meinung äußern kann, daß mit einer solchen Einrichtung allen politischen Parteien gedient sein werde. Es ist nichts sicherer, als daß jede politische Nichtung nothwendig eine besondere Heergestaltung verlangt und keine politische Nichtung mit dem Heerwesen zufrieden sein wird, welches der andern recht ist.

Aber drehen wir einmal die Sache um. Wie wäre es denn, wenn man in der Schule, Volksschule und Sekundarschule die Vorbildung für das Heer suchte. — Dieser Gedanke ist keineswegs neu und in der Schweiz ist sogar der Anfang zu seiner Realistrung gemacht, aber die Realistrung wird erst von wirklichem Nupen, wenn sie all gemein wird.

Vier Jahre in der Volksschule, wöchentlich einmal oder zweimal die Anaben exerzirt, sollten sie da nicht eine Sicherheit als Liniensoldaten erlangen, wie man fie nur munschen kann?; eine Stunde wöchentlich über die Ginrichtung der Waffen, die militärische Disziplin, die Organisation des vaterländischen Seeres instruirt, follten fie da nicht Renntniffe genug als Soldaten und als Unteroffiziere erhalten können. Man unterschäße den Borzug nicht, denn dasjenige, mas der Knabe grade in der Schule lernt, was mit ihm aufwächst, während er noch vom Unterschied der Stände nichts weiß, keinen bestimmten Lebensberuf bat, vor demjenigen bat, was er fpater, als etwas gang Besonderes, mit dem ausgesprochenen Zweck der Erfüllung einer bürgerlichen Pflicht lernen soll. — Dieser Vorzug ift ein enormer. Der Anabe, welcher aus der Bolfsschule tritt, könnte sehr gut und ohne großen Aufwand an Mühe, ohne Borausfenung besonders gunftiger Umftande, ein fehr guter Liniensoldat in der Kompagnie sein. Die Sicherheit des Anaben wird nach diesen vier Jahren viel größer sein, als diejenigen des Refruten nach einem sechswöchentlichen Kurs, was er kann, das wird fester bei ihm sitzen, er hat vielleicht der Quantität nach nicht mehr gelernt, als der Rekrut, aber er hat vier Jahre gehabt, um es zu verdauen, dem Rekruten dagegen ist in jenen sechs Wochen Alles vorüber gegangen, wie ein Traum und wie im Traume behält er es nur; wenn ich ein Bataillon zum Wiederholungskurs zusammensehe, kommt es mir am ersten Tage jedesmal so vor, als würde es erst geweckt, als müßten dunkle Erinnerungen erst wieder angefacht werden, die Leute denken nach über das, was sie thun, während sie es auf's Commando ganz mechanisch machen sollten. Das letztere würde unzweiselhaft erreicht, wenn sie es als Knaben lernten.

Ich will heute auf die Frage nicht eintreten, wer den Unterricht in der Volksschule übernehmen und leiten sollte. Ich halte sie für vollkommen lösbar, doch davon reden wir vielleicht ein anderes Mal.

Ich nehme an, die Volksschule leiste eine militärische Erzieziehung, wie ich sie vor Augen habe und bilde gute Kompagnicsolzaten, so reicht das nun freilich nicht aus, indessen mit der Detailbildung ist doch unendlich viel gewonnen, wenn sie mit völliger Sicherheit festsett.

Jest kommt es freilich darauf an, den fertigen Kompagniesoldaten in eine große Masse einzureihen, ihn auch in dieser brauchbar zu machen und dann, ihm eine gute Führung und Offiziere zu geben welche die Massen vollkommen in der Hand haben, Offiziere, die ihrer Soldaten sicher sind, weil die Soldaten der Offiziere sicher sind.

Wie nun das machen? Es scheint mir zunächst flar, daß, wenn die jungen Leute mit dem 20. oder 21. Jahre militärpstichtig werden und nun die Kompagniedressur schon mitbringen, es nicht mehr nöthig ist, auf diese Zeit zu verwenden und daß man sie nun vielmehr sogleich nach einigen Tagen Kompagniedienst im Bataillon, ja in der Brigade zusammennehmen könne. Aber welcher Bortheil wäre das nicht, fünf bis sechs Wochen im Bataillon und in der Brigade czerziren, manövriren zu können, die man jest mit der nothdürftigsten Detailausbildung zubringt!

Man könnte das aber unter unsere Voraussehungen ficher,

wenn man tüchtige Offiziere hatte. Ich sehe es, mas ich bier beiläufig bemerke, immer mit Bedauern, wenn die Inftruktoren beim Exergiren fast Alles machen. Es ist wahrhaftig nicht einmal genug, daß die Soldaten ihre Sache verstehn und der Offizier seine Sache auch versteht. Difiziere und Soldaten muffen ihre Sache eben miteinander verstehn, nicht bloß jeder einzeln, denn diese find nichts ohne jene und jene nichts ohne diese. Die Offiziere muffen ihre Truppe soviel fommandiren, wie möglich, nicht einmal bloß zur Uebung die Rommando's herleiern, ein bloß hergesagtes Rommando ift feins, ein gutes Kommando eleftrifirt und erfest oft tüchtige Bildung Man lernt es aber nur durch Uebung bis zum bei den Leuten. Beiser schreien. Ich will Ihnen einmal ein Beispiel erzählen, wie ein autes Kommando wirft. Bei einem Manover in der Gegend von Spandau hatte man eine Schiffbrude geschlagen und wie in der Regel war die Vorschrift gegeben, daß die Truppen ohne Tritt übergeben follten. Gin junger Offizier hatte die Wache an der Brücke, welche ziemlich lang war. Er befand fich gerade an deren einem Ende, als eine Brigade vom andern Ende ber ju defiliren begann und zwar wider die Vorschrift im Tritt; der wachhabende Difizier suchte durch Zuruf der Cache ein Ende ju machen, es gelang ibm aber nicht, da kommandirte er mit seiner bellen, abgesetzen Stimme ein sonores: Bataillon-Salt! und die ganze Brigade ftand wie eine Mauer. Nun suchte er den Brigadefommandeur auf und brachte die Sache in Ordnung; er erhielt dabei freilich eine Nase, indeffen mar dieselbe nicht febr ernftlich gemeint. - Doch wir find ein wenig von unserm Thema abgefommen.

Wir waren bei den tüchtigen Offizieren angekommen; diese wünschen wir zu haben und es fragt sich, wie sie erhalten. — Selbsthätige Bildung ist eine Hauptsache für jeden Offizier. Wenn die Knaben in den Schulen exerziren, so werden immer einige ausgezeichnetere unter ihnen sein und diese wird man dann nicht bloß als Pelotonsführer und Unteroffiziere eintreten lassen, man wird ihnen auch hin und wieder das Kommando geben. So hat man schon einen sehr guten Anfang; der junge Mann lernt frühzeitig besehlen und vor allen Dingen mit Anstand und Sicherheit besehlen, was, wie wir täglich sehen, eben nicht so leicht ist. Sicher-

heit des Befehls, hat aber immer auch Sicherheit der Ausführung zu Folge.

Nun muß aber auch vom Offizier verlangt werden, daß er eine Einsicht in den Krieg überhaupt, in die Bewegungen größerer Truppenmassen habe, daß der Offizier der einen Wasse etwas von den andern Wassen verstehe. Das ist keineswegs gleichgültig. Man sieht es einem Offizier, der eine Jägerkette führt, sehr bald an, ob er davon etwas versteht, oder bloß sein Reglement kennt, um eine vollständige Jägerkette oder den Vortrupp einer Avantgarde selbst einer größeren Truppenmasse aller Wassen führen zu müssen, das kann selbst einem jungen Offizier begegnen.

Der Offizier muß also weitere Kenntnisse haben, als der Soldat, einmal in seiner Wasse, dann auch von den andern Wassen und ihrer Zusammenwirfung mit den andern.

Die Weiterbildung des Offiziers in seiner Waffe sucht man in gewiffen Beziehungen wenigstens dadurch zu erzielen, daß man ihn bei der Zusammenzichung der Cadres en squelette exerziren läßt. Meiner Ansicht nach treibt man das viel zu weit; man sollte sebr fparfam damit umgeben, ein Bataillon, das bloß durch ausgespannte Leinen marfirt ift oder gar eine so marfirte Brigade ift gang etwas Anderes, als ein Bataillon oder eine Brigade in folider Maffe, ebenso ift ed, wie auch schon oft bemerkt wurde, mit den kleinen Bataillons und Brigaden im Berhältniß zu den gleichen Abtheilungen auf voller Kriegsstärke. — Ich meine, nas der Offizier bei dem Exerzieren en squelette lernt, fann er auch rein theoretisch auf der Studirstube oder im Schulzimmer lernen, und bei dem Letteren hat er noch den Vorzug, daß er fich mit dem Kommando nicht verwöhnt. Bei diefer geistigen, höchst atherischen Leine fommandirt jeder leise, es fommt ihm lächerlich vor, diesen Beift so laut anzuschreien, dieß leise Kommando bleibt dann aber leider Gottes figen und wird nachber auch vor der Masse executirt, für die es gar nicht paßt.

Ich komme immer wieder auf das Commando zurück und ich muß gestehn, daß ich einen sehr großen Werth darauf lege, der sich noch steigert, wo man es mit jungen Truppen zu thun hat, denen es an Uebung durchaus fehlt.

Der mechanische Schick der Formen ersetzt da so viel, daß ich behaupten möchte, man solle sich vor einer zu großen Beschränkung des Formwesens gerade bei Milizen sehr hüten, wenn man sie tüchtig gebildet haben will. Je mehr auf Kommando gemacht wird und je mechanischer sich die Wirkung des Kommandos in der Ausführung zu erkennen gibt, desto besser.

Ich verlange für den Offizier außer der Weiterbildung, die er im Bataillon, in der Brigade, beim Exerziren und Manövriren in der Masse empfängt, wesentlich noch eine theoretische. Er soll Unterricht in der Taktik, in der Artillerie, in der Verschanzungskunst, in der Ariegsgeschichte erhalten. — Soll aber dieser Unterricht fruchtbringend sein, so darf die allgemeine wissenschaftliche Bildung nicht zu gering sein und dann darf die allgemeine wissenschaftliche Vorbildung der Schüler einer und derselben Klasse nicht zu verschieden sein, so daß sich der Lehrer genöthigt sähe, mit dem U, B, C anzusangen und so weitschweisig zu werden, daß die Vorgerückteren vor langer Weile einschlasen, — wenn er nicht will, daß die weiter Zurückseienden ganz und gar nichts verstehen.

Den obigen Forderungen glaube ich nun könnte am besten entsprochen werden, wenn an den höheren Lehranstalten, also etwa den
Kantonsschulen, und allenfalls Bezirksschulen einige Stunden wöchentlich für Kriegswissenschaften angesetzt würden, hier ist stets
ziemlich gleiche Bildung der Schüler vorhanden und diese Bildung
ist vollkommen ausreichend, um den Schülern ein leichtes Ausfassen
der kriegswissenschaftlichen Lehren möglich zu machen.

Damit verstände es sich denn von selbst, daß der Besuch einer dieser Schulen die Bedingung für Erlangung des Offiziersbrevets würde. Man wird das vielfach für einen Nachtheil erklären, indessen sollte man es im Ernst können? Ist es etwa ungerecht, von dem Offizier eine höhere Bildung zu verlangen als von dem Soldaten? Gewiß nicht. Aber man sagt: es werde dann an Offizieren sehlen, die Offiziersstellen würden dann nicht mehr gesucht werden, wie bisher. Erstens nun meine ich: wenn man lauter fähige Offiziere erhielte, könnte man gegen den jezigen Stand gerechnet, bei jeder Kompagnie sehr gut einen Offizier entbehren. Dann aber scheint es mir auch noch sehr zweiselhaft, daß die Brevets weniger

gesucht sein würden. Während man die Alassen, aus denen man die Ofstziere nehmen will beschränkt, erweckt man ja doch zugleich in derjenigen Alasse, aus welcher man sie nun wirklich nimmt, durch den militärischen Unterricht in der Anabenzeit ein viel regeres militärisches Interesse.

Doch der Gegenstand regt mich so an, daß ich am Ende kein Ende finde; ich sehe, daß ich mehr Fragen angeregt habe, als ich heute noch gründlich zu erörtern vermöchte. Vielleicht sprechen wir also ein anderes Mal weiter.

Das Seft in Neuenburg.

Das Fest ist vorüber und heute, da wir dieses schreiben, dürfen mir unsern Kameraden nah und fern laut zurusen: wir haben ein schönes Fest gesciert. Wir alle, die wir dasselbe mit durchlebt, die wir Zeuge waren jenes unbeschreiblichen Enthusiasmus, mit dem uns die Kamera= den, mit dem uns ein großer Theil der Bevölkerung empfangen, werden stets eine schöne Erinnerung an diese Tage bewahren und wie immer auch verläumderische Stimmen sich erheben, wir wissen es und dürfen es als Männer behaupten, es war kein politisches Fest das wir geseiert; es war ein wesentlich soldatisches; es waren keine Parteimänner, es warren die Repräsentanten der schweizerischen Armee, die so begeistert bes grüßt wurden!

Lassen wir hier eine kurze Stizze der Festbeschreibung folgen, indem wir als naturgemäß an die Reise der Centralsahne anknüpfen. Samstags den 5. Juni reiste dieselbe begleitet von sechs Offizieren von Basel ab; leider gestatteten mannigsache Verhältnisse den Offizieren dieser Sektion kein zahlreicheres Geleit. Abends in Solothurn wurde die Fahne sowie ihre Besgleiter auf's freundlichste und zuvorkommendste empfangen und der Abend versloß leider nur zu schnell im Kreise der lieben Kameraden von Solothurn. Sonntags in aller Frühe wurde aufgebrochen; das Geleit der Fahne vergrößerte sich durch die sich anschließenden Solothurner Offiziere. Vor Biel verkündeten Kanonenschüsse, daß der Fahne ein schlicher Empfang bereitet sei. Vor den Thoren der Stadt begrüßte uns eine Deputation,